

gr. 80.

Samstag, den 6. April 1907.

22. Jahrgang.



* Wiesbaden, den 5. April 1907.

* **Blauer Himmel.** Blauer Himmel lacht endlich wieder über der Erde, und neue Hoffnung zieht ein in die Menschenbrust. Wie schneidend haben wir alle dem Frühling entgegentrachtet, denn schwer und lang war des Winters Herrschaft. Und wer nun gar krank daliegt, der freut sich doppelt über jeden Sonnenstrahl. Nichts ist ja der Krankheit günstiger, als bedeckter Himmel, der wochenlang das Angesicht der Sonne verbirgt. Da wuchern üppig die Vegetation, und das in den letzten Wochen alle Welt „eine Laune“ gehabt hat, das verdanken wir der Länge des Winters. Die Influenza, auch Infuleza und Infaulenzia genannt, ist seit zwanzig Jahren Modelkrankheit, die, im Unterschied von anderen Modelkrankheiten, nie ausstirbt, aber besonders in Perioden trüben Wetters auftritt. Früher kannte man sie nicht. Da hatte man zwar eine Grippe, die man mit Fiebersteig und Schweiß selbst kurierte, aber bloß die Pferde erkrankten sich der wissenschaftlich gebildeten Influenza. Da kam dieser schöne, dem Naturmenschen so schwer ausprechbare Name auch für die Menschen auf. Seitdem ist die Krankheit viel gefährlicher geworden. Man muß unbedingt einen Arzt dazu haben. Vor allen Dingen aber muß man vorsichtig sein, denn die Influenza ist zwar an sich nur eine leichte Krankheit, aber sie ist tödtlich und hinterlistig. Man fühlt sich wieder besser, hat das Bettliegen satt, steht auf, riskiert einen kleinen Gang ins Freie und hat die schönsten Lungenentzündungen wegen, die bekanntlich bei Erwachsenen äußerst gefährlich ist. Darum Vorsicht! Nun aber, wo der Himmel wieder ein heiteres Gesicht zeigt, dürfen wir hoffen, daß der böse Gast uns bald wieder verlassen wird.

Elektrisch in den Rheingau. Zwischen den Strecken verschiedener Rheinnorte haben, wie schon berichtet wurde, in der letzten Zeit vertrauliche, wenn auch in ihren Ergebnissen unverbundene Besprechungen stattgefunden über das Projekt, die elektrische Straßenbahn Mainz-Kastell-Niedrich-Schierstein bis nach Rüdesheim durchzuführen. Man ist sich in den Gemeinden darin einig, daß dieser Anschlag an den Straßenbahnverkehr große Vorteile bringen würde, die manches Opfer erheischen, verheißt sich jedoch auch nicht die Schwierigkeiten, die der Verwirklichung des Planes entgegenstehen und die meist in der baulichen Anlage der Orte ihren Grund haben. Die in Betracht kommenden Hauptfragen einzelner Orte sind derart eng, daß sie für den Straßenbahnverkehr vielfach geradezu ungeeignet erscheinen, und die Bedenken, die deswegen an einflußreichster Stelle gehegt werden, sind nicht unberechtigt. Das Interesse der beteiligten Kreise ist jedoch so groß, daß sie alles aufbieten werden, die Hindernisse zu beseitigen, und so hofft man, daß die Weiterführung des Straßenbahnbetriebs sich doch verwirklichen wird. Daß die Verhältnisse der Streckenorte durch den Straßenbahnverkehr eine Umwandlung erfahren würden, erscheint ganz zweifellos. Ein großer Teil des Fremdenverkehrs würde dem Dampfer- und Staatsbahnbetrieb entzogen werden, vor allen Dingen aber glaubt man, daß die Zahl der niederlassungslustigen, wohlhabenden Fremden erheblich steigen und die Villen-Anwesen und Herrschaftshäuser leichter Käufer finden würden. Nicht man doch — so läßt sich die „*Reif. Hg.*“ berichten — die „*Rheinflucht*“ der bisherigen Bewohner auf die trotz aller Ruverbindungen unbestreitbare Abgeschlossenheit dem Großstadtverkehr zurück. Daß man aber trotzdem in allen Rheinnorten auf ein erhebliches Wachstum der Einwohnerzahl rechnet, das beweist die überall sehr stark entwickelte Bautätigkeit in diesen Gemeinden. In der privaten Baukunst gesellt sich die Bautätigkeit der Gemeinden, die fast sämtliche Zweige der Verwaltung umfaßt und besonders auf dem sanitären Gebiete und jenem des Straßenbaues hervortritt.

D. R. Der Handelskammerpräsidenten beim Kaiserlichen Generalconsulat in Konstantinopel, Zung, wird hörend seines Ansehens in Deutschland von Anfang April bis Mitte Mai d. J. für einige Zeit im Auswärtigen Amte Interessenten zur Ertheilung der Auskünfte über die einschlägigen Handelsverhältnisse zur Verfügung stehen.

• **Silberne Hochzeit.** Die Eheleute Karl Müller, Schreinermeister, Nerostraße Nr. 29, feiern Montag, 8. April, das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

* **Ausbildung für den bautechnischen oder kunstgewerblichen Beruf.** In der hiesigen Gewerbeschule ist jungen Leuten Gelegenheit geboten, sich durch den Besuch der Tagesfachschule für Bau- und Kunstgewerbetreibende für den bautechnischen oder kunstgewerblichen Beruf auszubilden. Der Unterricht findet an allen Wochentagen von 8—12 Uhr und 2—6 Uhr statt. Der Unterricht der bautechnischen Abteilung umfaßt die Lehrfächer der staatlichen Baugewerkschulen und wird in vier aufsteigenden Klassen — Halbjahreskurse — erteilt. Am Unterricht der kunstgewerblichen Abteilung (Zeichnen, Malen, Modellieren usw.) können auch Dilettanten, Damen wie Herren, teilnehmen. Das Belegen einzelner Unterrichtsfächer ist gestattet. Ausführlicher Lehrplan sowie sonstige Auskunft im Bureau der Gewerbeschule Zimmer Nr. 11. Anmeldungen für das am Mittwoch, den 10. April beginnende neue Semester sind umgehend dort zu bewirken.

* **Königliche Schauspiele.** Die Erkaufsführung von Dent
Jhsen's vieractigem Schauspiel „Hedda Gabler“ findet am Son
abend Montag, 8. d. M., statt. Die Titelfolle wird Fran
Henier spielen. Das Stück ist im übrigen wie folgt besetzt: „Zir
gen Teßmann“ Herr Hollin, „Juliane Teßmann“ Fr. Santeu
„Gert Döderberg“ Herr Bessler, „Rat Brad“ Herr Schwab
„Thea Elvsted“ Fr. Kessel, „Berit“ Fr. Koller. Die Insze
nierung des Stückes liegt in Händen des Herrn Regisseurs Dr.
Braumüller.

* **Residenztheater.** Auf das zweimalige künstlerisch hochbedeutende Gastspiel des gefeierten Charakterdarstellers **Alber Hoffmann** sei hiermit nochmals aufmerksam gemacht. Der berühmte Künstler spielt am Samstag **Viegler** in **Sudermann's** „**Stein unter Steinen**“ und am Montag **Professor Crampton** in „**College Crampton**“ von **Hauptmann**. — Am Sonntag abend wird auf vielseitigen Wunsch nochmals „**Die schöne Marzellenslerin**“ gegeben und Sonntag nachmittag **Engel's** „**Hochzeit von Roel**“ zu halben Preisen wiederholt.

* Der Marcell Salzer kommt wieder ins Land! Wer kennt ihn nicht, den Grillenschenker und Bringer bitterer Stunden! Sein Lustigmacher nur, sondern ein ganzer Künstler mit Herz und Mund auf dem rechten Fleck! Ein Virtuose des Wortes und zugleich getreuer Interpret seines Herrn und Dichters. In Berlin, in allen Großstädten des Reiches, bei uns, genießt Salzer große und verbiente Popularität. Seine Vortragsabende im Berliner Beethovensaal, im Künstlerhaus, in der Singakademie im Hamburger Conventgarten, im Leipziger Krystallpalast, im Breslauer Kammermusiksaal u. a. sind „ausverkauft“ gewesen. Marcell Salzer darf auch bei uns wieder allgemeinen Interesse sicher sein.

Turnverein. Am kommenden Samstag, abends 9 Uhr, veranstaltet der Turnverein in seinem Vereinslokal Hellmuthstraße 3, wieder einen seiner beliebtesten Vereinsabende. In bewährtester Weise hat Herr Missionar Carl Bayer, ein geborener Wiesbadener, sich bereit erklärt, über „Kriegs- und Friedensbilder aus Deutsch-Südwestafrika“ zu sprechen. Es ist diesem Vortrag von ganz besonderem Interesse, da Herr B. lange Jahre in unseren Kolonien gewohnt hat, noch bevor der Krieg ausbrach. Besonders seine Erlebnisse nach Ausbruch des Krieges und während desselben sind für jeden Deutschen hochinteressant. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß der Vortrag pünktlich um 9 Uhr beginnt und um Störungen zu vermeiden, wird um zeitiges Erscheinen gebeten.

* Der **Neubau Schwend** in der Mühlgasse erregt allgemeine Aufmerksamkeit. Der Vater der jetzigen Inhaber hat das Geschäft 1873 gegründet und durch Fleiß und Redlichkeit aus kleinen Anfängen heraus zu einem der angesehensten der Strumpfwaren- und Tricotagen-Branche emporgehoben; seit seiner Zeit hat sich der Betrieb sehr ausgedehnt und reicht jetzt außer Posen weit über die Grenzen Preussens hinaus.

Die bewährten Grundsätze des Gründers sind auch für die jetzigen Inhaber Brüder Karl und Heinrich Schwend maßgebend. Von dem Bestreben geleitet, das Geschäft immer weiter auszubauen, haben sie sich neue Geschäftsräume geschaffen, die um mehr als das Doppelte größer sind als die alten. In dem Erwerb haben sie das Nachbargrundstück „Zur Stadt Gohlitz“ erworben, mit dem alten, von ihrem Großvater, dem Schreinermeister und Stadtrat Hauser herrührenden Hause vereinigt und hier, um den Geschäftsbetrieb nicht unterbrechen zu müssen, in zwei Abschnitten einen modernen Neubau errichtet. Dem Geschäftslotal ist begreiflicherweise besondere Sorgfalt zugewendet worden; es nimmt mit seiner 20 Quadratmeter umfassenden Bodenfläche den ganzen Parterretheil ein, ist vorzüglich belichtet und für Verrieb und Kunstschäft gleich bequem eingerichtet. Mehrere große Schaufenster sind für Ausstellungen wie Besichtigungen gleich vorteilhaft angelegt. Die oberen Stockwerke des Hauses bieten mit allen neuzeitlichen Bequemlichkeiten ausgestattete Wohnungen. Obwohl der Bau in zwei ganz getrennte Abschnitte zerfiel und die im Quellsengebiet vorgeschriebene Kellerüberdeckung große Schwierigkeiten bereite, wurde er in verhältnismäßig kurzer Zeit ausgeführt.

* **Niederländischer Frauenverein.** In der nächsten Mittwoch den 10. April, 3½ Uhr nachmittags, in dem Sitzungssaal der Stadtverordneten in dem Rathhause stattfindenden Mitgliederversammlung des Bezirksverbandes Niederländischer Frauenvereine wird Herr Geh. Regierungsrat Kalle einen Vortrag über „Haushaltungsunterricht in den Volksschulen“, Herr Medizinalrat Kreisarzt Dr. Weinbauer aus Höchst einen solchen über „Die Säuglingssterblichkeit“ halten.

* **Neues Wiesbadener Konservatorium** (früher Mauriliusstraße 1, jetzt Wollfstraße 6). Montag, 8. April, abends 7 Uhr, wird in derloge Plato ein Kammermusikabend eines Teiles des Lehrerkollegiums stattfinden. Beteiligt an diesem Konzert sind außer Herrn Direktor Franz Schreiber (Klavier), Hr. Bobczka (Gesang), sowie die Herren v. d. Voort (Violine) und Schilbhaas (Violoncell). Das interessante, geschmackvoll zusammengestellte Programm umfasst ein Klavier-Trio (F-dur) op. 18 von Saint-Saens, eine Sonate für Ffte. und Violine (A-dur) von Cesar Franck und Lieder von Brahms, Rubinstein u. Wolfsohn. Der Billetverkauf in den hiesigen Musikalienhandlungen hat bereits einen sehr regen Anfang genommen, den wir glauben wir nicht in der Annahme sehr zu geben, daß den Besuchern ein recht genügender Abend bevorsteht.

Vereins- und andere kleine Nachrichten.

Frühjahrsausflug. Die Tanzschüler des Herrn Max Kaplan veranstalten am Sonntag, 7. April, einen Frühjahrsausflug mit Tanz zur Kronenburg, Sonnenbergerstraße bei Herrn Schnupp. Freunde und Gönner sind eingeladen. Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.



Ph. M. Mendorf. Ihre Meldung nach Bonn erscheint bei der übergroßen Zahl von Reflektanten aussichtslos. Wir können Ihnen daher nicht dazu raten.

Te

von **Ch. & A. Böhrringer, Colombo.**
Pfund von Mk. 1.20 bis 6 Mk.

Verkauf und Probierstube:

Verkauf und Probierstube:

Verkauf und Probierstube:
Webergasse 3 — Telephon 1949 — **Webergasse 3**,
 nahe am Kaiser Friedrich-Platz. 384

Lieferant erster **Hôtels u. Krankenhäuser**,
Hôtels, Pensionen und Vereinen entspr. Rabatt.

Berliner Börse, 4. April 1907.

[illegible]



Nr. 80.

Samstag, den 6. April 1907.

22. Jahrgang.

In Fesseln.

Roman von Clarissa Kohde.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Lobach saß in Gedanken versunken.

Ja, Wittstein hatte recht, völlig recht. Was aber ihn selbst anbetraf, so sprachen dafür doch außerdem noch andere schwerwiegende Gründe. — Schika liebte Holteneck, und ob er selbst auch schwer an ein Glück für sie an dieses Mannes Seite zu glauben vermochte, so mußte er doch gerechterweise zugestehen, daß Holteneck eine Buße für seine Schuld geleistet hatte, die von wahrhafter Reue sprach.

Der Major begleitete ihn abends zu der Geheimrätin von Barnefeld, wo sie Lona mit ihrem Manne und auch Doktor Stenglin vorfand, der mit größter Spannung den Erfolg von Lonas Schritt erwartete.

Er selbst hatte nicht viel davon gehofft, und doch hing die ganze Zukunft, ja, wie Lona gegen Lobach richtig geäußert hatte, das Leben von dem Entschlusse ab, den Irma Gatte fassen würde.

Der neue Schicksalschlag, der Holteneck durch des Vaters Tod getroffen, hatte ihn noch tiefer niedergedrückt. Das letzte Band, das ihn noch an das Leben gefesselt, war damit gelöst. Ihm blieb nichts mehr zu tun, als den alten Familienbesitz in die sichere Hand des Freundes zu legen und dann gab es auf der Welt nichts mehr, was ihn an sie zu fesseln vermocht hätte. In dem allem kam noch drohend und doch erlösend der Gedanke an das Duell, in dem er zu unterliegen bestimmt war, wie er jetzt in fatalistischer Resignation annahm, um durch seinen Tod durch die Angel des Beleidigten auch vor der Welt als gerichtet zu stehen. Was konnte ihm aber jetzt noch daran liegen, da die ihm am nächsten Stehenden: sein Vater und Irma nicht mehr unter den Lebenden weilten.

Stenglin hatte das tief schmerzliche Grübeln des Freundes nicht mehr ertragen können, sondern war unter einem Vorwande von Schwanken, wo Holteneck noch durch die Erbchaftsregulierung zurückgehalten wurde, nach München zu Lona gereist, um mit ihr über die traurige Angelegenheit zu beraten. Die tatkräftige Frau hatte sich zugleich für die Ausführung einer gemeinsamen Reise nach Berlin entschieden, die sie schon lange geplant. Drängte es sie doch auch, Schika wiederzusehen, die sie herzlich liebte und deren Briefe, obgleich sie nie klagte, doch einen wehmütig resignierten Ton hatten, der sie ernstlich besorgte machte.

Der junge Gatte war gern zur Begleitung bereit gewesen, da er Berlin noch nicht kannte, und sich freute, es mit seinem jungen Weibe zu genießen. Lona hatte sich zum Sommeraufenthalt eine reizende kleine Villa in Böbling am Starnbergersee gekauft. Nach dieser Willkür, die sie bereits gezogen hatten, wollte sie Schika mitnehmen, dort sollte die ihr liebgewordene Freundin sich unter ihrer Pflege erholen und wieder zu neuem Leben aufblühen.

Freilich, Schika selbst wie auch ihre Mutter zur Einwilligung zu bewegen, war nicht so leicht gewesen, denn die Geheimrätin war, nachdem sie ihr Kind so verändert von Elm zurück-

erhalten, ein wenig mißtrauisch gegen alle Personen geworden, die dort mit ihr zusammen gewesen. Und Schika mochte sich von ihrer Schule, von ihrer Arbeit nicht trennen. Schließlich gaben aber beide doch nach. Die Schulvorsteherin selbst hatte Schika, deren bleiche Wangen ihr aufgefallen waren, schon öfter gemahnt, etwas für ihre Gesundheit zu tun. So wurde der Urlaub leicht erlangt, und die Geheimrätin rüstete sich, um, wie alljährlich, die Zeit von Schikas Abwesenheit zu benutzen und wieder einen Besuch bei ihren verheirateten Töchtern abzustatten, von wo Schika sie dann abholen sollte.

Es war eine Art von Abschiedsfeiern, das heute noch die Freunde zum letztenmal, ehe alle sich nach verschiedenen Richtungen zerstreuten, bei der Geheimrätin vereinigen sollte. Und ein Fest wurde es für alle Beteiligten, als Lobach Lona unter vier Augen mitteilte, daß er ihrem Wunsche nachkomme und die Vergangenheit auflösen wolle.

Auch Stenglin hatte eine eingehende Unterredung mit Major v. Wittstein, der ihn sehr zuvorkommend bat, er möge seinem Freunde Holteneck mitteilen, den an ihn im vergangenen Herbst gerichteten Brief als ungeschrieben zu betrachten. Die fatale Angelegenheit war damit vollständig erledigt, und man konnte sich mit sorgenfreiem Herzen am folgenden Tage nach München machen.

Lona hatte in zarter Rücksicht von der ganzen Angelegenheit Schika nichts mitgeteilt, wozu vergangene Schmerzen aufs neue weden? Jetzt aber, nun sich alles so glücklich gewendet, benutzte sie am andern Tage eine Stunde des Alleinseins, um ihr das Geschehene mitzuteilen. Und dann erzählte sie ihr noch von ihrer und Stenglins Sorge um Holteneck, und wie sie überzeugt wäre, daß es allein in der Freundin Hand liege, ihn seinem apathischen Zustande zu entreißen.

Schika war sehr bleich geworden. Sie preßte ihren Kopf an Lonas Schulter, und alles so lange still getragene Leid, alle verborgenen Schmerzen lösten sich in erleichternden Tränen.

„Sie lieben ihn noch — o Schika! — wie danke ich Ihnen dafür im Namen meines Vaters, und wenn Sie ihn lieben, werden Sie uns auch unsere Bitte nicht abschlagen und ihn mit Gottes Hilfe dem Leben wieder gewinnen.“

Schika drückte schweigend der Freundin die Hand und bekannte dann, was sie der sterbenden Irma versprochen, daß sie Holteneck nicht von sich weisen würde, wenn er ihrer noch begehren sollte.

Lona umarmte sie und küßte sie stürmisch.

27. Kapitel.

Es war ein trauriger Abschied, den Holteneck von seinem väterlichen Gute nahm. Der alte Freiherr war in der Familiengruft beigesetzt worden. Bei der Ordnung des Nachlasses hatte Graf Elm seinem Neffen freundlich zur Seite gestanden; es war das kein geringes Opfer für den alten Herrn gewesen, denn er hatte sich nicht allein für längere Zeit von seiner treuen Lebensgefährtin, die ihm ein Teil seines eigenen Le-

lens geworden, trennen müssen, sondern auch von seinem Hüthenhofe, um dessen rationelle Erhaltung während seiner Abwesenheit er ernstlich besorgt war.

Aber die Gräfin selbst hatte ihm dringend zugeredet, den Nerven in dieser trüben Zeit nicht allein zu lassen, umso mehr, da Stenglin vor seiner Abreise nach Elm gekommen war, um den Verwandten zu klagen, in welcher beängstigender Gemüthsverfassung sein Freund sich befinde, und daß dessen Gesundheit noch immer der größten Schonung bedürfe.

„Ich weiß wahrhaftig nicht, was mit dem Marz werden soll,“ hatte er trübselig geschlossen. „Wenn nicht ein Wunder geschieht, das ihn emporreißt und zur Selbstbestimmung treibt, sehe ich nichts gutes voraus.“

„Bringe ihn nach Elm mit,“ hatte die Gräfin zum Abschied dem Gemahl gesagt. „Hier wollen wir ihn schon aufmuntern. Unter unseren Pensionären sind eine Anzahl hübscher, wohlhabender Mädchen, und wenn er nur will —“

„Ja, wenn er nur will,“ hatte der Graf sie kopfschüttelnd unterbrochen, „aber er wird nicht wollen. Die Weiber sind ihm nach der letzten Erfahrung allesamt, wie ich fürchte, verleidet.“

Holteneck nahm denn auch willfährig, wie er jetzt gegen alles war, die Einladung des Onkels entgegen. Doch habe er zuvor noch in München mit dem Vetter und jetzigen Majorats Herrn einiges Geschäftliches zu erledigen.

„Nun,“ bemerkte der Graf, „da wirst Du doch wohl auch nicht an der Lona vorbeigehen, die ja, wie Du wissen wirst, sich am Starnbergersee ein allerliebste Heim gegründet hat.“

„Gewiß nicht. Sie war so liebenswürdig, mich einzuladen, und da werde ich es nicht unterlassen, ihr Glück zu bewundern.“

Wie bitter und ein wenig spöttisch das klang! Graf Elm war etwas verlegt.

„Du neidest ihr doch nicht etwa ihr Glück? Marz, was ist aus Dir geworden? So kenne ich Dich noch gar nicht.“

Holteneck ergriff des alten Herrn Hand und drückte sie herzlich:

„Verzeih, lieber Onkel, aber mit mir darfst Du jetzt wirklich nicht rechnen. Es läßt zu viel auf mir.“

Zum letztenmal durchschritten sie heute den Park und Garten von Schwanten. Alles ringsumher stand in Frühlingsglut, Duft und Schönheit überall.

Vom Schlosse her klang ein Hämmern und Klopfen — dort waren Handwerker beschäftigt, alles schmuck und frisch für den jungen Majorats Herrn einzurichten, der in der nächsten Woche schon mit Frau und Kind von seinem neuen Heim Besitz zu ergreifen gedachte.

Durch den Garten, zwischen blühenden Obstbäumen wandelten sie weiter in den Park durch eine stille Allee von Tannenhäusern, die mit hellen Spitzen wie mit Kerzen geschmückt erschienen, dem schlichten Mausoleum zu, in dem eine Reihe von Holtenecks, die in Schwanten residiert hatten, ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Holteneck hatte den Schlüssel mitgenommen, er trat in den Aumbau, während der Graf draußen zurückblieb, um diesen letzten Abschied des Sohnes von den dahingeshiedenen Eltern nicht zu stören. Ein kleiner Altar befand sich zur Seite der Tür. Gedämpftes Licht fiel von der mit blauem Glase bedeckten Krippe auf die in Nischen aufgereihten Särge herab. Das feingeschnitzte Kreuzig von Eisenblech leuchtete durch die Dämmerung, die diese Stätte des Todes erfüllte.

Wie ein kalter Schauer ging es durch Holtenecks Glieder, er kniete an dem Sarge des Vaters nieder, der neben dem der Ängst verstorbenen Mutter stand. Der Duft halbverwelkter Kränze strömte ihm bestemmend entgegen. Die Nische hatte noch einige leere Blöße.

„Für mich,“ dachte es in Holtenecks Innern nach, „und wer weiß, wie bald schon?“

Sorgsam hatte er in den letzten Tagen schon alles für den Fall seines Ablebens geordnet und vorgeesehen. Sein kleiner Nachlaß sollte dem Onkel zu fallen, der desselben am meisten bedürftig war. Dem Vetter von diesem seinem letzten Willen Mitteilung zu machen, war der unausgesprochene Hauptzweck seiner Reise nach München, da dieser Vetter ihm das ihm zukommende Abfindungskapital auszuzahlen hatte.

Er gönnte es dem guten, alten Herrn und auch der lebenswürdigen Tante so sehr, daß sie in die Lage kämen, ihre letzten Lebensstage in ihrem schönen Elm ohne die lästigen Pensionäre zu verleben. Damit waren dann seine letzten Pflichten erledigt, und er konnte sich ohne Zaudern dem Tode stellen, dem er sein Leben schuldig zu sein glaubte, der das Recht hatte, ihn für einen Feigling zu erklären, wenn er genesen und mit ihm auf demselben deutschen Boden wandelte, ohne seiner Ehrenpflicht zu gedenken.

Der Graf wartete indessen schon etwas ungeduldig auf Holtenecks Wiedererscheinen. Dieses lange Verweilen bei den To-

ten schien ihm für die augenblickliche Stimmung des Nerven durchaus nicht heilsam, und er grollte innerlich mit ihm, daß er seinem Schmerze so nachgab, sich immer mehr in sein Leid vertiefte, anstatt alle seine Kraft zusammenzunehmen, um sich seinen trüben Gedanken zu entreißen.

Als nun aber Holteneck ihm entgegentrat, da wich doch aller Groll von ihm, und nur Mitleid, tiefes Mitleid erfüllte ihn. Was war aus dem schönen, lebensvollen Mann geworden, der er noch im vergangenen Sommer gewesen, als er zu ihm nach Elm gekommen? Bleich, die Wangen hohl, die Augen von tiefen Schatten umfäumt, das Haar an den Schläfen ergraut, die einst hohe, kraftvolle Gestalt gebeugt — ein Schatten nur noch — ein Gebrochener, der mit dem Leben und seinen Freunden abgeschlossen hatte.

Schweigend, ohne ein Wort des Vorwurfs darüber, daß er ihn so lange hatte warten lassen, schritt der Graf mit ihm wieder dem Hause zu.

Am andern Morgen in aller Frühe wurde aufgebrochen. Graf Elm reiste direkt nach seinem Schloß zurück, da ihn die Sehnsucht nach seiner Frau und seiner gewohnten Beschäftigung heimtrieb.

(Schluß folgt.)

Kleines Feuilleton.

Das Tal der Rosen in Bulgarien. In dem Tal der Tundja, zwischen dem Balkan und der Eredna Gora, gegen Razantiz, Maglisch und Hajutöz, erstrecken sich Kilometerlang Felder, die nur dem Anbau der Rosen gewidmet sind. Auf dieses „Tal der Rosen“ ist der Bulgare nicht wenig stolz. In Persien, bei Isfahan, wird zwar auch die Rosenkultur im großen betrieben, aber für Europa hat Bulgarien das Monopol, und die Versuche, Rosen in derselben Art in anderen Gegenden anzubauen, haben meistens wenig Erfolg gehabt. Das fruchtbare Land, so schilbert ein Mitarbeiter der Nature dieses reizvolle Stück Erde, hat eine sehr günstige Lage auf der Südseite der langen Ostwestkette des Balkans. Hier wechseln die Rosenfelder mit Weinbergen, Mais- und Tabakpflanzungen ab. Die Rosenölfabrikation wird in Bulgarien schon 180 Jahre betrieben. Angebaut werden die rote Rose (*Rosa damascena*) und die weiße Rose (*Rosa alba*). Wenn man das Land im Herbst besucht, bietet es allerdings nicht gerade einen sehr maserischen Anblick. Die Rosenstöcke sind wie die Weinstöcke abgesteckt, und die Zwischenräume zwischen zwei Stöcken werden mit der Pflugschar bearbeitet. Der Anblick dieser mageren hohen Sträucher, die nur wenige Blätter haben, hat durchaus nichts Verführerisches. Aber im Frühling ändert sich das Bild. Dann erscheint das ganze Land als ein großes Beet mit roten und weißen Blüten, die einen betäubenden Duft ausströmen. In dieser Jahreszeit kann man wie zur Zeit des römischen Altertums in den zahlreichen bulgarischen Badeorten ein Rosenbad nehmen. In das heiße Wasser des Badesassins werden 10 Kilogramm Rosen geworfen, deren Blätter sich im Wasser verteilen und sich dann in Girlanden sammeln. In der Zeit vom 15. März bis zum 15. Juni muß die Ernte stattfinden. Sollen die Blumen all ihren Duft bewahren, so muß man genau den Augenblick der Reife wählen. Deshalb werden die Rosen mit Vorsicht vor Sonnenaufgang geschnitten oder doch in den ersten Morgenstunden, ehe die Hitze des Tages zu groß ist. Die Arbeit wird von Frauen und jungen Mädchen ausgeführt. Sind die Rosen gepflückt, so werden sie in sehr einfachen Apparaten destilliert. Jeder Besitzer von Rosenstöcken hat seinen Brennstofen und destilliert seine Blüten selbst, und zwar geschieht das zweimal, wobei zuerst das Rosenwasser und dann das Rosenöl gewonnen wird. . . . Die mit Rosenstöcken bepflanzte Anbaufläche ist von 3860 Hektar im Jahre 1896 auf 4844 im Jahre 1903 gestiegen. Ein Hektar Rosenstöcke kostet durchschnittlich 1600 bis 2000 Mark. In einem guten Jahre kann er 3000 Kilogramm Rosen tragen; und da wenigstens so viele Blüten nötig sind, um 1 Kilogramm Rosenöl zu geben, beträgt die Ernte eines Hektars in einem Jahre etwa 1 Kilogramm Rosenöl. Ein Kilogramm Rosenöl hat bei der Ausfuhr einen Wert von 640 bis 800 Mk., so daß nach Abzug der Kosten für den Bauer immer noch ein großer Nutzen bleibt.

Denkspruch.

Wir betriegen und schmeicheln niemanden durch so feine Kunstgriffe, als uns selbst.

A. Schopenhauer.



Die goldene Hand.

Von William Le Queux.

Einzig autorisierte Bearbeitung.

(Fortsetzung.)

(Fortdient verboten.)

Unsere Augen begegneten sich einen Augenblick, und gleich darauf war sie um die nächste Straßenecke verschwunden.

Ich wanderte wie ein Träumender nach Ezcurra zurück. Die Wege der Weiber sind wunderbar, aber Senora Doroteita war ein reines Rätsel. Ihre wunderbare Schönheit und Anmut hatten mich vollständig bezaubert.

II.

Es erfolgte vorläufig keine Lösung der politischen Krisis. Während dieser unruhigen Zeit war ich genötigt, täglich nach Bayonne zu reisen, um mein Telegramm nach London abzuschicken. Die Carlisten arbeiteten in aller Stille, die verschiedenen politischen Parteien hielten viele Versammlungen ab, in militärischen Kreisen drückte man offen seine Unzufriedenheit aus, und es zirkulierten schon unheimliche Gerüchte von einem Staatsstreich. Ich hatte Sennor Canovas del Castillo, Sennor Romero y Robledo und Sennor Navarro Riverter interviewt und das Resultat nach London telegraphiert. Mir verging die Zeit inzwischen sehr schnell. Morgens machte ich Spaziergänge mit der reizenden Sennorita Doroteita, nachmittags schrieb ich und abends fuhr ich über die Grenze. Auf unseren schönen Morgen-spaziergängen hatten wir schon Los Pasajes und Monte Iguelsoo besucht, wir waren über Paseo de Uttegorita nach dem Monte Orgullo gewandert, um die Aussicht nach den Pyrenäen zu genießen, und meine Bewunderung für Doroteita stieg mit jeder Stunde, die ich in ihrer Gesellschaft verlebte. Sie legte jetzt immer die Mantilla ab und ging in bloßer Figur, mit einem Hüte auf dem Kopfe. Jeder Zug ihres schönen Gesichtes trug das Gepräge patrizischer Vornehmheit und ihre Unterhaltung war stets lebhaft und geistreich. Eines Tages, als wir den Paseo de Uttegorita vor der Stadt am Meere entlang gingen, erklärte ich ihr, wie sehr ich als Zeitungskorrespondent dabei interessiert wäre, zuverlässige Nachrichten in Betreff der Bildung des neuen Kabinetts zu erhalten.

Da sie lebhaftes Interesse für Journalistik zeigte, erzählte ich ihr auf ihre Fragen einige meiner Abenteuer, die ich auf der Jagd nach neuen Nachrichten erlebt hatte. Es zeigte sich dabei, daß sie lebhaftes Interesse für Politik nährte, als sie eingehend die verschiedenen politischen Auffassungen kritisierte und zwar mit einer Schärfe der Logik, die keinem Staatsmanne Ehre gemacht hätte. Ich erzählte, was ich über Sennor Canovas del Castillos Bestrebungen, ein neues Kabinett zu bilden, nach London berichtet hatte; sie schüttelte aber den Kopf und sagte lachend: „Ich glaube, Sie sind doch ein wenig auf dem Frrweg geführt. Obgleich die Krisis noch verwickelter ist, als Sie ahnen, kann sie doch jeden Augenblick vorläufig geschlossen werden.“

„Wenn sie das wird, muß ich Ihnen leider Bebe wohl sagen,“ sagte ich bewegt, „aber die Erinnerung an diese glücklichen Tage wird stets in meinem Herzen fortleben.“

Sie blinnte einige Augenblicke schweigend auf das sonnenbeglänzte, unendliche Meer hinaus. Dann sagte sie schmerzhaft: „Und dann werden Sie nach London zurückkehren — und — und — mich vergessen.“

„Nein, nie, Doroteita,“ sagte ich innig. „Ich werde diese Stunden stets als die glücklichsten meines Lebens betrachten.“

Ihre Brust hob und senkte sich. Während wir unseren Weg fortsetzten, hielt ich ihre kleine Hand in der meinigen und flüsterte ihr die Gefühle ins Ohr, die ich für sie empfand. Ich weiß kaum noch, was ich sagte, aber sie hörte mich schweigend an, bis ich geendet hatte.

Dann zog sie langsam, aber bestimmt ihre Hand aus der meinigen und antwortete bewegt: „Nein, nein, wir können niemals mehr als Freunde füreinander werden. Unsere Verhältnisse sind so weit, weit voneinander verschieden.“

„Ja, ich verstehe Sie,“ sagte ich traurig, indem ich mich herabbeugte und ihr in die großen, klaren Augen sah. „Wenn ich reich wäre, dürfte ich wohl wagen, um Ihre Hand zu bitten? Aber wie die Sachen stehen, darf ich mir wohl keine Hoffnung machen.“

Langsam und traurig schüttelte sie den Kopf.

„Aber ich liebe Sie.“

„Ich zweifle nicht daran,“ antwortete sie mit heiserer Stimme, indem sie tief seufzte.

„Sie erwidern meine Gefühle nicht?“ wagte ich zu fragen.

„Das habe ich nicht gesagt,“ antwortete sie schnell. „Vielleicht liebe ich Sie ebenso innig wie Sie mich. Aber trotzdem können wir uns nicht heiraten.“

„Darf ich denn den Grund nicht erfahren, warum wir, nach Ihrer Ansicht, uns nicht heiraten können?“ fragte ich Doroteita.

„Nein,“ erwiderte sie, den Blick der See zuwendend. „Ich werde bald sterben — dann werden Sie vielleicht die Wahrheit erfahren. Lassen Sie uns bis dahin Freunde bleiben, Liebster.“

Ich war ratlos. Unzählige Male suchte ich durch sinnreiche Kreuzfragen ihr Geheimnis zu durchdringen, aber alles war vergebens, und als wir uns um die Mittagszeit vor dem Kasino trennten, gab meine bezaubernde Sennorita mir die Hand zum Abschied und sagte: „Wir sind also wahre Freunde und wollen einander stets vertrauen.“

„Das wollen wir,“ sagte ich, indem ich ehrerbietig ihre Hand küßte.

„Unsere Freundschaft wird, hoffe ich, ewig währen — ewig.“

Sie schien zu bewegt, um mehr zu sagen. Ihre Augen waren mit Tränen gefüllt, als sie die Hand zurückzog und sich langsam entfernte.

Wieder und wieder trafen wir zusammen, aber jedesmal, wenn ich von Liebe sprach, bat sie mich freundlich aber bestimmt, davon zu schweigen.

„Ist es nicht genug,“ sagte sie eines Morgens, als wir die Calle Sante Catalina entlang spazierten, „daß wir jeden Morgen einige Stunden zusammen sind und dessen nicht überdrüssig werden? Wir wollen den Augenblick genießen und uns der wenigen Stunden freuen, die uns beschieden sind. Wenn wir später getrennt sind, bleibt uns nur die angenehme Erinnerung daran zurück.“

Manchmal begegnete ich ihr nachmittags, wenn sie eine Spazierfahrt machte, oder abends, wenn sie mit ihrer Mutter am Hafen aufwandelte. Bei solchen Gelegenheiten grüßte sie mich stets mit lieblichem Lächeln, aber da unsere Begegnung nur eine zufällige war, wurde ich weder ihrer Mutter vorgestellt, noch nach der Villa Guipuzcoa eingeladen.

Als ich an einem späten Nachmittage, einige Wochen nach unserer ersten Begegnung, nach einem langen Spaziergange mit ihr nach Ezcurra zurückgekehrt war und mich eben vor dem Kasino von ihr getrennt hatte, traf ich Sennor Cos Goyon, ein bekanntes Senatsmitglied, der mir erzählte, daß Sennor Canovas del Castillo morgens zur Königin-Regentin berufen wäre und endlich übernommen hatte, ein neues Kabinett zu bilden. Dies war insofern eine wichtige Nachricht, als die Konservativen wieder ans Ruder kamen und die Militärpartei dabei die dominierende Rolle spielen würde. Nachdem ich mich in der nächsten Stunde wenigstens mit einem halben Duzend Politikern unterhalten hatte, die im Hotel wohnten, ging ich in mein Zimmer, um einen langen Artikel über die Lage zu schreiben.

Der Nachmittag war mir aber zu schön zum Arbeiten, und ehe ich mich zur Erledigung meiner Korrespondenz an den Schreibtisch setzte, ging ich auf den Balkon hinaus und rauchte ein paar Zigaretten, bis die Schatten des Abends sich auf die Gewässer der Biscayischen Bucht herabsenkten. Die Abenddämmerung brachte einen kühlen Wind mit und ich fühlte mich jetzt dazu aufgelegt, zur Feder zu greifen und die Nachrichten zu schreiben, die am nächsten Tage in den

Londoner Blättern stehen sollten. Als ich ungefähr eine Viertelstunde geschrieben hatte, erregte eine lebhafte Unterhaltung im Nebenzimmer meine Aufmerksamkeit. Plötzlich fiel mir ein, daß hier der Führer der Konservativen Sennor del Castillo wohnte, und aus den Namen mehrerer bekannter Politiker schloß ich, daß eine Versammlung stattfand. Leise schlich ich durch das Zimmer und lauschte an der Tür, welche die beiden Gemächer trennte.

Ich erkannte die Stimme von Sennor Canovas, der von ungefähr zwanzig Mitgliedern seiner Partei umgeben war. Mit Bleistift und Papier in der Hand lauschte ich der Verhandlung. Zuerst wurde der Herzog von Tetuan zum Minister des Aeußeren gewählt und darauf die Wahl von Sennor Romero y Robledo zum Justizminister einstimmig angenommen. Sennor Basch sollte Minister der öffentlichen Arbeiten werden und Sennor Castellanos nahm das Portefeuille für die Kolonien an. Die Verhandlung über das Portefeuille der Finanzen währte beinahe eine Stunde, bis endlich Sennor Navarro Reverter zu diesem schwierigen Posten erwählt wurde. Dann folgte eine ziemlich lange Diskussion in betreff der Posten des Kriegsministers, des Marineministers und des Ministers des Innern, und die Uhr wurde ungefähr sieben, bis die Verhandlung zu Ende war. Darauf verlas Sennor Canovas del Castillo eine vollständige Liste über das neue Kabinett, welches in pleno anwesend war. Hierauf wurde die Ministerkrisis für beendet erklärt, und um die Mittagszeit des folgenden Tages sollte die neue Ministerliste der Regentin übergeben werden.

Der Ministerpräsident ließ sich gewiß nicht träumen, daß ein lauschender Journalist die ganze Liste

gehört hatte und daß sie schon in englischen Zeitungen erschienen sein würde, ehe man sie in Spanien veröffentlichte.

Ich gratulierte mir selbst zu meinem Glück, schrieb meine Depesche, wartete, bis alle Minister das Zimmer des Präsidenten verlassen hatten, und ging dann zur Table d'hôte hinab. Mir gegenüber saß Sennor Romero y Robledo, der neue Justizminister, aber er beantwortete nicht meine schlaun abgefaßten Fragen nach der Bildung des Kabinetts. Die Entscheidung sollte ein tiefes Geheimnis bleiben, bis die Königin die Einwilligung erteilt hätte. Als ich noch beim Dessert saß, brachte mir die Kellnerin einen Brief mit dem Bescheid, daß ein Diener ihn gebracht habe und auf Antwort warte.

(Fortsetzung folgt.)

Humor.

Was er gab. „Ja, ja,“ sagte Herr Kluge zu seinem Freund, „ich mache eine sehr gute Partie, Eulu und ich werden sehr bequem leben können. Ihre Mutter schenkt uns eine reizende kleine Villa, ihr Vater die Ausstattung, und ihr Onkel stiftet eine Equipage mit zwei Pferden. Das nötige Bargeld bekommt Eulu auch mit, also du darfst mir schon gratulieren!“

„Allerdings, das stimmt, du scheinst es gut getroffen zu haben. Aber eins nicht, ich wissen.“

„Run?“

„Was steuerst du denn zu dem künftigen Haushalt bei?“

„Ich? — nun — den Namen natürlich, den Namen!“

Für Wöchnerinnen und Kranke:

Wasserdichte

Betteinlagen

per Meter, von Mk. 1.50 bis Mk. 6.75.

Armtragbinden von 80 Pf. an.

Augen-, Nasen- und Ohren-Douchen und Spritzen von 25 Pf. an
Augen- und Ohrenklappen und Binden.

Badesalze, wie:

Kreuznacher Mutterlaugen-Salz.
Stassfurter Salz,
echtes Seesalz,

Bade-Salz,
echte Kreuznacher Mutterlauge,

Fichtennadelextrakt und Tabletten,

Bade- und Toilette-schwämme

in grösster Auswahl.
Gummischwämme Ia. Qualität.
Augen-, Mund- und Ohrenschwämme.

Bade thermometer von 40 Pf. an.

Bettpfannen

(Unterschieber, Stechbecken) aus Porzellan, Emaille und Zink in verschiedenen Grössen von Mk. 2.— an.

Bruchbänder

von Mk. 1.80 an.
Brusthütchen mit Sauger.

Brustumschläge, Halsumschläge, Leibumschläge, nach Priessnitz.

gebrauchsfertig in verschied. Grössen von Mk. 1.— an

Klystierspritzen

aus Gummi, Glas und Zinn.
Clystopumpen.

Glycerinspritzen.
Clystierrohre aus Glas, Hart- und Weichgummi.

Desinfektionsmittel, wie: Lysol, Lysoform, Carbolwasser, Creolin, Septoforma etc.

Einnehmegläser und Löffel,

Teekröhen und Krankentassen von 20 Pf. an.

Eisbeutel,

Fieber- (Maximal)

Thermometer

von Mk. 1.— an, mit amtlichem Prüfungsschein

von Mk. 3.— an.

Fingerlinge aus Patentgummi und Leder.

Frottier-Artikel

in grösster Auswahl.

Gesundheitsbinden

(Damenbinden) Ia. Qualität per Dtz. von 80 Pf. an.

Befestigungsgürtel hierzu in allen Preislagen v. 50 Pf. an.

Gummibinden.

Gummistrümpfe in allen Grössen.

Holzwooll-Unterlagen für das Wochenbett.

Husten-Pastillen und Bonbons.

Inhalations-Apparate von 1.50 Mk. an.

Injectionsspritzen aus Glas und Hartgummi,

Irrigatore.

complett, mit Mutter-Clystierrohr, von Mk. 1.— an.

Leibbinden

in allen Grössen und Preislagen, System Teufel und andere Fabrikate, von Mk. 1.25 an.

Wochenbettbinden

in verschiedenen Grössen von Mk. 3.50 an.

Luftkissen.

rund und viereckig, in allen Grössen von Mk. 2.75 an.

Massage-Apparate und Artikel.

Medizinische Seifen.

Milchpumpen

von 75 Pf. an.

Sämtliche Mineralwässer.

Mundservietten,

hygienische, für Kinder.
Mutterrohre aus Glas und Hartgummi.

Nabelbruchbänder.

Nabelpflaster und Flecken.
Ohrenhalter für Kinder.

Ozonlampen.

Pulverbücher.

Hygienische

Handspucknapfe

aus Glas, Porzellan u. Emaille.

Hygienische Taschen.
Spuckflaschen.

Suspensorien.

gewöhnl., sowie Sportsuspensorien in grösster Auswahl von 45 Pf. an.

Taschen- und

Reiseapotheken.

Turnapparate.

Urinflaschen

männliche und weibliche von 80 Pf. an.

Verbandwatte.

chemisch rein, sterilisiert und imprägniert.

Verbandstoffen Binden

wie: Cambrie, Mull, Gaze, Leinen, Flanell, Ideal etc.

Brandbinden, Verbandgaze, Lint.

Guttaperehataft, zu Verbänden Billroth Battist, u. wasserdicht Mosettig Battist, Umschlägen.

Verbandkästen,

sogen. Notverbandkästen, für das Gewerbe in verschiedenen Zusammenstellungen und allen Preislagen.

Wärmflaschen

aus Gummi und Metall von Mk. 1.50 an.

Leibwärmer.

Wundpuder, aseptisch.
Zimmer-Thermometer
Zangenschaber.

Beste Ware!

Billigste Preise!

Telephon 717. **Chr. Tauber,** Artikel zur Krankenpflege.

Kirchgasse 6.

2080